



Unverzichtbar im Alltag

Textilhandwerk bei den spätneolithischen Pfahlbauern

Gleich einem Fenster in die Vergangenheit präsentieren sich die Textilfunde in den Pfahlbausiedlungen. Obgleich ur- und frühgeschichtliche Textilreste keine singulären Bodenfunde darstellen, ist ihre Auswertung durch einen vorherrschenden Grabkontext in der Interpretation eingeschränkt. Im Gegensatz dazu präsentieren sich die textilen Alltagsfunde in den Seeufersiedlungen als umfassende Geschichtsquelle. Sollte man dem entgegenhalten, dass es sich dabei lediglich um eine von vielen Materialgruppen handelt, verkennt man diese Fundgruppe, die im Neolithikum eine Sonderstellung einnahm.

Johanna Banck-Burgess

Profis von Beginn an

Gemeinhin werden spätneolithische Hinterlassenschaften mit Blick auf die ersten Bauernkulturen betrachtet, die im Frühneolithikum ab dem 6. Jahrtausend v. Chr. in Mitteleuropa fassbar sind. Kommen dabei Textilien ins Spiel, wird zuerst auf die Errungenschaft der Weberei verwiesen und den Einsatz des kultivierten Leins als Faserlieferant für gewebte Stoffe. Aber ist das so richtig oder liegt der kulturhistorische Wert dieser Funde auf einem ganz anderen Schwerpunkt?

In den Pfahlbausiedlungen rund um die Alpen haben sich dank guter Erhaltungsbedingungen umfangreiche Textilkomplexe erhalten. Diese umfas-

sen nicht nur Reste von Stoffen, sondern auch eine Fülle von Fragmenten, die Seilen, Körben oder anderen Textilprodukten aus Bast und Rinde zugeordnet werden können. Vor allem die Funde aus spätneolithischen Siedlungen am Bodensee wie Hornstaad-Hörnle IA oder Sipplingen-Osthafen zeigen ein Spektrum an Herstellungstechniken und Funktionen, die schlaglichtartig nicht nur das immense Wissen im Textilhandwerk verdeutlichen, sondern auch die Bedeutung und Unverzichtbarkeit textiler Objekte im Alltag der Pfahlbauern. Letzteres ist aus heutiger Sicht nicht sofort ersichtlich, weil viele Fundkomplexe bisher nur ansatzweise erforscht sind und Gebrauchstextilien für uns eine völlig andere Bedeutung haben. Wer weiß heute noch, wie wichtig Seile für die Kraftableitung beim Lastenversatz oder beim Bau eines Hauses sind und womit man Einzelteile oder geschäftete Geräte dauerhaft verbindet, wenn Nägel, Schrauben und Tubenkleber fehlen, oder wie Griffe zur sicheren Handhabung mit Schnüren rutschfest gemacht werden können? Wer beschäftigt sich heute noch mit der Herstellung eng- oder weitmaschiger Netze für den Fang heimischer Fischarten, dem geeigneten Sieb für die Käseherstellung und dem blickdichten Raumteiler, der ein wenig Privatsphäre verspricht? Oder wer ist in der Lage, ein beliebiges, zwei- oder dreidimensionales Objekt mit Eigenschaften wie starr, flexibel, luftdurchlässig oder dicht anzufertigen? Alles andere als Banalitäten, sondern praktische, unverzichtbare Voraussetzungen für Gerätschaften landwirtschaftlicher Siedlungsgemeinschaften im Neolithikum. All diese Funktionen lassen sich unter den Pfahlbautextilien ausmachen, die in der Großen Landesausstellung 2016 in Bad Schussenried und Bad Buchau gezeigt werden. Charakteristisch für

1 Vernähtes Rindenbehältnis aus Hornstaad-Hörnle IA (3917–3902 v. Chr.).



die Funde aus den circumalpinen Pfahlbausiedlungen ist ein großes Spektrum an Textilien unterschiedlicher Herstellungstechniken, die vorwiegend mithilfe von Gehölzbasten, allen voran dem Lindenbast, angefertigt wurden.

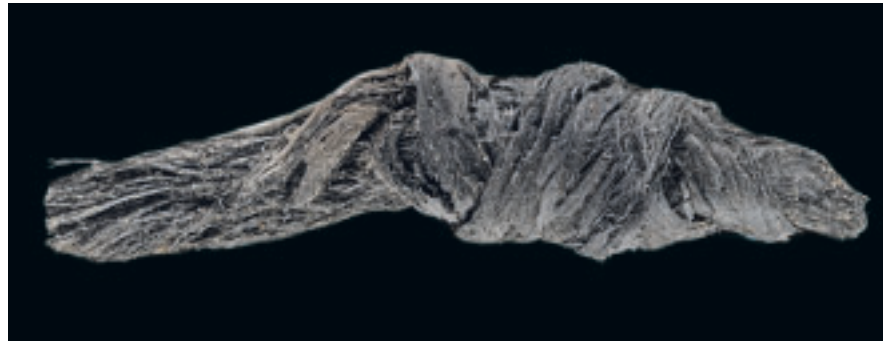
Forschungspotenzial

Die vollständige Aufnahme und umfassende Auswertung der Pfahlbautextilien, die wir aus Baden-Württemberg und Bayern kennen, ist erst teilweise erfolgt und soll in den kommenden Jahren in Angriff genommen werden. Das Forschungspotenzial ist dabei sehr groß. So erlaubt der über 1200 Funde umfassende Textilkomplex aus der Siedlung Hornstaad-Hörnle IA (3917–3902 v. Chr.) eine detaillierte Rekonstruktion des Textilhandwerks in einem eng begrenzten Zeitfenster von 15 Jahren.

Die etwa 260 Textilien aus Sipplingen-Osthafen liegen wiederum aus Siedlungsschichten vom Jung- bis zum Endneolithikum vor, anhand derer das Textilhandwerk über einen Zeitraum von über 1000 Jahren (ca. 4000–2700 v. Chr.) nachgezeichnet werden kann. Diese und andere Fundkomplexe aus südwestdeutschen Feuchtbodensiedlungen bieten eine breite Basis für unterschiedliche Forschungsansätze.

Stockausschläge als wichtigste Rohstoffquelle

Untersuchungen zu den verwendeten Rohstoffen lassen wichtige Rückschlüsse auf Qualität und Nutzungsmöglichkeiten der Textilien und auf Bereiche der Landschaftsnutzung zu. Neben dem Gehölzbast von Eiche und Weide war es vor allem der Lindenbast, der von den Pfahlbauern zu Textilien verarbeitet wurde (Abb. 2). Abgezogene Rindenbaststreifen wurden aufgerollt gelagert. Der junge Bast von Stockausschlägen stand, entsprechend verar-



2 Gebündelter Rindenbast aus Hornstaad-Hörnle IA (3917–3902 v. Chr.).

beitet, in seiner Feinheit der Flachsfaser kaum nach. Wenig ist bisher über die Gerätschaften bekannt, mit denen das Rohmaterial gewonnen, aufbereitet und zu Textilien verarbeitet wurde, welche Silex-, Stein-, Holz- oder Knochengeschäften zum Aufbrechen, Ablösen, Auffasern, Auskämmen, Weichklopfen der Rohmaterialien verwendet wurden. Die filigrane Hechel aus den festen Dornen des Weißdorns (Abb. 3) wurde vermutlich zum Auffasern und Auskämmen von Textilfasern verwendet. Textilien aus Wolle, Leder oder Fell sucht man vergeblich unter den Funden aus den Seeufer-siedlungen. Im vorwiegend alkalischen Bodenmilieu konnten sie sich nicht erhalten.

Die Stockausschläge der Linde waren aber nicht nur als Faserlieferanten begehrt, sondern auch für die Anfertigung von Rindenbehältnissen. Als äußerst robuste, wasserdichte und leichte Behältnisse waren sie von unschätzbarem Wert im Alltag der Pfahlbauern (Abb. 1). Sie wurden aus der umgedrehten Rinde von Stockausschlägen der Linde angefertigt. Nicht nur beim Sammeln von Beeren stellten sie die bruchgefährdete und schwere Keramik sowie jede Art von Korbgeflecht bei vielen Arbeiten in den Schatten. Hinsichtlich dem hohen Bedarf an Stockausschlägen für Textilfasern und Rindengefäßen scheint es naheliegend, dass im Spätneolithikum gezielte Formen der Niederwaldwirtschaft betrieben wurden.

3 Dornen-Hechel aus Hornstaad-Hörnle IA (3917–3902 v. Chr.).



4 Geflochtene Weste aus Hornstaad-Hörnle IA mit erhaltenen Flechtanten am Armloch und der linken Seite (3917–3902 v. Chr.).



Kleidung

Während die so genannten Funktionstextilien, die bei den täglichen Arbeiten zum Einsatz kamen, umfassend erforscht werden können, ist die Quellenlage zur spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Kleidung schlechter. Mögliche Leder- oder Fellkleidung hat sich im Kontext der Feuchtbodensiedlung nicht erhalten, und auch Reste gewebter Stoffe, die für Kleidungsstücke in Frage kommen, gehören zu den seltenen Textilobjekten. Eine geflochtene Weste aus Hornstaad-Hörnle IA lässt vermuten, dass Gehölzbast auch für die Kleidung eine wichtige Rolle spielte (Abb. 4). Farblos wird das Ganze nicht gewesen sein.

Allein die unterschiedlichen Gehölzbaste zeigen eine breite Palette von Farbtönen mit rötlichen, bräunlichen und grünlichen Nuancen, die durch bestimmte Aufbereitungsmethoden noch differenziert werden konnten. Zusammen mit den verschiedenen Strukturen der Herstellungstechniken darf man sich durchaus farbige Muster vorstellen, die nicht erst mit den gewebten Stoffen Einzug in

den Alltag hielten. Der Farbstoffnachweis bei archäologischen Feuchtbodenfunden ist kaum möglich. Frühbronzezeitliche Stoffe wie das bekannte Leinengewebe vom Schweizer Pfäffikersee (Irgenhausen) belegen eine Mehrfarbigkeit, ohne die das aufwendig gewebte Muster nicht erkennbar gewesen wäre. Die hier gezeigte Auswahl von gelben und grünen Farbproben einheimischer Färbepflanzen wurde im Rahmen einer Rekonstruktion dieses Gewebes von Hildegard Igel angefertigt (Abb. 5). Mit Pottasche oder Gallappelpulver wurde der Leinenzwirn gebeizt, das heißt zur Farbaufnahme vorbereitet. Gefärbt wurde unter anderem mit Schilfblüten und Birkenlaub. Original und Rekonstruktion werden in der Großen Landesausstellung 2016 in Bad Buchau gezeigt. Während sich Reste geflochtener Kleidungsstücke nur mühselig erschließen lassen, sind die Schuhe aus geflochtenem Lindenbast, die wir aus Sipplingen-Osthafen und Allensbach-Strandbad kennen, inzwischen weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Sie gehören zu den ältesten bisher bekannten Kleidungsstücken aus Europa (Abb. 6). Die so genannten Hütchen aus Sipplingen-Osthafen, Wangen-Hinterhorn und Hornstaad-Hörnle IA, die als vollständig erhaltene Textilobjekte ebenso zu den Highlights der Pfahlbautextilien zählen, werden kontrovers diskutiert (Abb. 7). Nur zu gern schlägt man sie in der Forschung der Kleidung zu, wobei sie aufgrund ihrer geringen Größe selbst als Kinderhütchen kaum in Frage kommen. Wofür sie letztendlich genutzt wurden, ist im Moment weiterhin offen. Auch sie werden in der Großen Landesausstellung 2016 in Bad Schussenried zu sehen sein.

Ausblick

Das Wissen über die Gewinnung, Aufbereitung und Verarbeitung von Gehölzbasten war im Jungneolithikum allerorts immens groß und lässt auf eine reiche Erfahrung und Tradierung von Kenntnissen schließen. Fischernetze aus Leinenzwirn weisen darauf hin, dass Leinen in der Fischerei viel früher eine maßgebliche Rolle spielte als in der We-

5 Farbproben aus der experimentellen Archäologie.





berei. Das auffallend hohe Niveau des Textilhandwerks und die immense Bedeutung jungneolithischer Textilerzeugnisse im alltäglichen Leben lässt darauf schließen, dass es Vorläufer gab, das heißt, dass hier vermutlich auf das tradierte Wissen von Jäger- und Sammlerkulturen des Mesolithikums zurückgegriffen worden ist. Inwieweit gerade dieses Wissen eine von vielen Grundlagen war, die die produzierende Wirtschaftsweise in Mitteleuropa beziehungsweise bei den Pfahlbauern ermöglichte, ist eine spannende Frage, die Archäologen weiter beschäftigen wird. Wie groß die herstellungstechnischen Unterschiede im Textilhandwerk in den verschiedenen archäologischen Kulturgruppen in Südwestdeutschland waren, müssen künftige Forschungen zeigen. Interessant ist dabei, ob sich hier andere Kultureinflüsse bemerkbar machen als bei den Textilfunden, die wir aus den Pfahlbausiedlungen im Schweizer Mittelland und Ostfrankreich kennen.

Literatur

Antoinette Rast-Eicher/Anne Dietrich: Neolithische und bronzezeitliche Gewebe und Geflechte. Die Funde aus den Seeufersiedlungen im Kanton Zürich. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 46, Zürich und Egg 2015.

Johanna Banck-Burgess: Ein lange vernachlässigter Fachbereich. Textilarchäologie in der Denkmalpflege, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 37/2, 2008, S. 82–87.

Annemarie Feldtkeller: Die Textilien von Seekirch-Achwiesen, in: Ökonomischer und ökologischer Wandel am vorgeschichtlichen Federsee. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen, Hemmenhofener Skripte 5, Freiburg i. Br. 2004, S. 187–231.

Udelgard Körber-Grohne/Annemarie Feldtkeller: Pflanzliche Rohmaterialien und Herstellungstechniken der Gewebe, Netze, Geflechte sowie anderer Produkte aus den neolithischen Siedlungen Hornstaad, Wangen, Allensbach und Sipplingen am Bodensee, in: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland V, hg. v. D. Planck, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 68, Stuttgart 1998, S. 131–242.

Emil Vogt: Geflechte und Gewebe der Steinzeit. Monogr. Ur- und Frühgesch. Schweiz 1, Basel 1937.

Glossar

Lein

Als Lein (lat. *linum*) oder Flachs wird sowohl die (Natur-)Faser des Gemeinen Leins (*Linum usitatissimum* L.), als auch insbesondere das in der Leinenindustrie daraus gefertigte Gewebe (Leinen) bezeichnet.

Dr. Johanna Banck-Burgess
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen

6 Bastschuh aus Sipplingen (2917–2856 v. Chr.).

7 Hütchen aus Hornstaad-Hörnle IA (3917–3902 v. Chr.). Umfang im Randbereich maximal 35 cm.